

Marc Podawczyk



VITA

- 1971 Geboren in Dortmund
- 1996 Kunst- und Sportstudium, Universität Dortmund
- 1999 Studium der Freien Kunst an der Kunstakademie Münster bei Prof. Ludmilla von Arseniew
- 2004 Meisterschüler, Akademiebrief
- 2005 Meisterschülerjahr bei Prof. Michael van Ofen, Kunstakademie Münster und Prof. Helmut Federle, Kunstakademie Düsseldorf
- 2006 Mitglied im Künstlerhaus Dortmund als Künstler im Netzwerk (KIN)
- 2010 Mitglied im WKB e.V.

AUSSTELLUNGEN

- 2013 "Across the Line", Galerie PopArtPirat Hamburg & Berlin
- 2012 Gruppenausstellung Galerie Voigt Nürnberg, Gregs Gallery Timmendorfer Strand
- 2011 „Clock Cracker“, Galerie PopArtPirat Hamburg
- 2010 Landpartie, Museum-Abtei Liesborn, Ausstellung des WKB
Zurueck auf Start, Galerie Meno Parkas, Litauen
- 2009 Kuboshow, Flottmannhallen Herne
- 2008 ITEM Kunstpreis, Ulm
Hier und Jetzt, Gustav - Lübke - Museum Hamm
Eurode Kunstpreis, Bahnhof Herzogenrath
- 2007 The Art of Drive and Control, Kunstpreis der Bosch-Rexroth AG, IHK Würzburg
- 2006 Die Architektur der Kräfte im Raum, KunstRaum Krueger, Münster, (E)
- 2005 Kunstpreis junger Westen, Kunsthalle Recklinghausen, (G/K)
- 2004 Förderpreisausstellung der Stadt Münster, staedt. Ausstellungshalle am Hawerkamp,
Malerei 04, Zeitgenössische Positionen zur Malerei, Kunsthalle Recklinghausen,
Freundschaftsspiel, Dolmabahce - Palast Istanbul, i.R. des Reisestipendiums der
Kunstakademie Münster nach Istanbul
- 2001 Venezianische Situationen, Kunstakademie Münster

Transformationen

In seiner abstrakten Malerei setzt Marc Podawczyk bunte, fröhlich leuchtende und manchmal auch etwas knallige Farbflächen so nebeneinander, dass Farbräume entstehen. In der Tradition von Clemens Greenbergs Definition, für den Malerei die alleinige Beschäftigung mit Farbe, Fläche und Raum bedeutet, geht Podawczyk diesem Thema in seinen Arbeiten nach und stellt dabei die Frage, was ein Bild heutzutage noch zu leisten vermag und was Malerei überhaupt ist. Schon lange hat sich die Malerei von der Mimesis, also der Produktion eines Abbildes von einem außerhalb der Bildwirklichkeit liegenden Referenten, verabschiedet, stattdessen geht es nun um die Beschäftigung mit reiner Malerei und ihren mediumsbedingten Möglichkeiten. Selbstreferenz wurde zum Schlagwort dieser Kunstrichtung, in der auch Podawczyks angesiedelt ist.

In seinen neusten Arbeiten der Serie „V – MD X“ dominieren wenige geometrische Formen, deren Struktur sich aus horizontalen und vertikalen Elementen zusammensetzt, wobei auf geschwungene Linien gänzlich verzichtet wird. Er ordnet die dabei entstehenden monochromen Farbflächen auf der Leinwand so an, dass diese sich verräumlicht – eine Wirkung, die Farbe an sich schon besitzt, da jede Farbe eine Tiefenwirkung produziert. Doch Podawczyk verstärkt nun diesen räumlichen Aspekt, indem er seine Flächen in Farbobjekte überführt, deren Körper Schatten in den Raum werfen. Dies lässt an die Op Art denken, die versuchte, illusionistische Raumtiefe in der abstrakten Malerei einzuführen. Eine solche illusionistische Raumtiefe wird jedoch bei Podawczyk nur angedeutet und bildet kein geschlossenes System. Immer wieder wechselt er beeindruckend die Herkunft seiner Lichtquelle – oder verzichtet an manchen Stellen sogar ganz darauf – und trotzt auf diese Weise dem akademischen Kanon der illusionistischen Malerei. Somit scheint Podawczyk die Op Art oder doch wenigstens den einheitlichen Bildraum zu dekonstruieren.

Podawczyks Beschäftigung mit der Farbe im Raum wurzelt bei den russischen Konstruktivisten und im Besonderen bei El Lissitzkys „Prounenraum“, dessen Rekonstruktion in der Berlinischen Galerie zu besichtigen ist. In diesem Objekt überführte El Lissitzky die zweidimensionalen Farbflächen seiner Gemälde in dreidimensionale Farbobjekte, die er in einem eigens dafür gebauten Raum an allen vier Wänden anbrachte. Der Betrachter muss sich in diesen Raum bewegen, um die komplette Arbeit betrachten zu können. El Lissitzky verlegte seine Malerei also in den Raum, um abstrakte Farbräume zu entwickeln, während Podawczyk diese ins Bild produziert. Doch auch seine 1,5 x 1,5 m großen Arbeiten besetzen durch ihre Präsenz den Raum, sodass sich der Betrachter ihnen nicht entziehen kann. Diesen Eindruck unterstützt und verstärkt Podawczyk, indem er seine Werke nicht nur als einzelne, abgeschlossene Werke versteht, sondern als Bildreihungen und Serien präsentiert, welche er mitunter sogar „um die Ecke“ laufen lässt – ein Phänomen, dass El Lissitzky eben auch schon in seinem „Prounenraum“ mit einzelnen Objekten angelegt hat, wenn diese sich von einer Wand zur anderen erstrecken. So entwickeln sich Podawczyks Bilderserien zu raumgreifenden Installationen, in deren Dimensionen das Verhältnis zwischen Objekt, Betrachter und Raum zum Ausdruck kommt.

Ungewöhnlich ist darüber hinaus Podawczyks Bildgenese, da er sich hierbei der Transformationen bedient: Er überführt Bildrealitäten von einem in ein anderes Medium und zwar aus der Realität des digitalen Bildes in die der Malerei. Während sich ein Bild traditionell über Studien, Zeichnungen einer „Prima Idea“ und später im Bild selbst durch unzählige Korrekturen und Übermalungen konstituiert, komponiert Podawczyk seine Bilder mithilfe von Photoshop am Computer. In unzähligen Stunden schiebt der Maler dabei seine Farbflächen von rechts nach links, von oben nach unten, vergrößert und verkleinert, wechselt die Farben aus und lässt Schatten mal hier, mal dort entstehen, bis eine Komposition seinen Ansprüchen gerecht wird. Erst dann überträgt er das digitale Vorbild mit Ölfarbe auf die Leinwand. Diese Herkunft seiner Bilder aus der digitalen Computerwelt verraten die „V – MD X“-Titel: VMD steht für „Visual Molecular Dynamics“ und ist ein Grafikprogramm, um molekulare Systeme visuell räumlich darzustellen. Podawczyk adaptiert hier einen Begriff aus der Chemie, um seine Vorgehensweise aufzuzeigen, denn wie in der digitalen Darstellung der Zusammensetzung molekularer Systeme transformiert er seine malerische Komposition in das digitale Medium, um das Spiel der einzelnen Elemente und Teilchen sichtbar zu machen.

Der Ausstellungstitel „Clock Cracker“ ist ein weiterer Bezug zur Bildentstehung, denn unter „Clock Cracker“ werden digitale Testbilder verstanden. Testbilder sind uns aus der Zeit des analogen Fernsehens bekannt, als das Fernsehen noch Sendepausen hatte und sind insofern mit einem nostalgisch-historischen Touch versehen. Im digitalen Zeitalter begegnen uns die digitalen Testbilder – die „Clock Cracker“ – hingegen kaum mehr, da das Fernsehprogramm mittlerweile rund um die Uhr läuft. Und auch wenn die Testbilder visuell kaum noch etwas mit Podawczyks Gemälden zu tun haben, so ist der Verweis auf die digitale Herkunft der Gemälde doch offensichtlich, so dass Bild- und Ausstellungstitel hier nicht in einem erläuternden oder erklärenden, sondern in einem assoziativen Verhältnis zum Werk stehen.

Neben der Bilderserie „V – MD X“ finden sich in der Ausstellung weitere Arbeiten aus seiner Serie „Streifenbilder“, die Podawczyk pragmatisch „September“, „November“ oder „Dezember“ nennt und damit deren Entstehungsmonat preisgibt. Gleichförmige, monochrome Streifen in unterschiedlicher Breite reihen sich in einer Weise aneinander, dass der Eindruck einer unendlichen Frequenz entsteht. Diese Assoziation unterstreicht der Künstler noch einmal explizit, wenn er die Bilder zu Diptychons und Triptychons zusammensetzt. Gerade in diesen Arbeiten scheint die vierte Dimension in seinen Werken sichtbar zu werden in Form der Zeit, die benötigt wird, um dieses sich ins Unendliche ausbreitende Werk erfassen zu können.

Gemeinsam sind den beiden Serien die ungewöhnlichen Farbkompositionen, die von Dissonanzen dominiert werden und dabei an die Molltöne in der Musik erinnern: Podawczyks Farben scheinen immer einen halben Tone neben den eigentlich bekannten und häufig wiederverwendeten Farben zu liegen, was den Bildern eine ganz eigene und einzigartige Aura gibt

(Text: Dr. Susanne König)